

Größter Naturwald in Bayern hat nun ein Entwicklungskonzept

Auf über zehn Prozent der Staatswaldfläche in Bayern kann sich die Natur ohne Eingriffe durch den Menschen entwickeln. Diese Flächen sind als sogenannte »Naturwälder« unter waldgesetzlichen Schutz gestellt und dienen nicht nur dem Naturschutz, sondern sind gleichzeitig Gebiete für Naturerlebnis und die Erforschung der ungestörten Waldentwicklung im Klimawandel.

Insgesamt wurden neun größere Naturwälder ausgewiesen. Um die Entwicklung der Flächen im Sinne der waldgesetzlichen Zielvorgaben zu gewährleisten, wird für jedes Gebiet ein Naturwaldentwicklungskonzept erarbeitet. Die Konzepte sollen die verschiedenen Funktionen dieser größten Naturwälder dokumentieren und dienen als Planungsgrundlage, um diese großen zusammenhängenden Waldgebiete in ihrer natürlichen Entwicklung zu fördern und in eine naturnahe Dynamik zu überführen. Die Federführung für die Erarbeitung der Naturwaldentwicklungskonzepte liegt bei den örtlichen Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (ÄELF).

Die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft unterstützt die ÄELF, die Forstbetriebe der Bayerischen Staatsforsten und alle örtlichen Akteure während des

Entwicklungsprozesses. Im Rahmen eines begleitenden Beteiligungsverfahrens können sich zahlreiche Fachbehörden, angrenzende Kommunen, Vereine und Verbände, Forschende und interessierte Bürgerinnen und Bürger aktiv einbringen.

Mit einer Fläche von rund 2.300 ha bilden die Auwälder an der mittleren Isar nicht nur den größten neu ausgewiesenen Naturwald – es handelt sich dabei gleichzeitig um das größte Auwaldschutzgebiet Bayerns. Neben seiner herausragenden naturschutzfachlichen Bedeutung müssen in diesem Naturwald zahlreiche Interessen verschiedener Akteure aufeinander abgestimmt werden: In einem mehrstufigen Beteiligungsprozess unter Leitung der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Ebersberg-Erding und Abensberg-Landshut, haben der Forstbetrieb Freising, die beiden Fachstellen Waldnaturschutz Oberbayern und Niederbayern sowie die LWF die vielfältigen Standpunkte und Bedürfnisse erfasst und aufeinander abgestimmt.

Das so entstandene Naturwaldentwicklungskonzept fußt auf einer breiten Zustimmung und begleitet die Isar-Auen zwischen München und Landshut bei ihrer spannenden Entwicklung.



Naturwald Isar-Auwälder. Foto: Robert Pehlke

Derzeit befinden sich weitere Naturentwicklungskonzepte in der Bearbeitung: Die Naturwälder »Feuchtwälder im Nürnberger Reichswald« und »Donau-Auwald zwischen Lechmündung und Neuburg a.d. Donau« durchlaufen nach zwei gelungenen Auftaktveranstaltungen und Workshops den gleichen Entwicklungsprozess. Die Veröffentlichung der beiden Naturentwicklungskonzepte ist für 2026 geplant. Florian Sieblitz, LWF

<https://www.aelf-ee.bayern.de/cms10/aelf-ee/forstwirtschaft/wald/376797/index.php>

https://www.stmelf.bayern.de/wald/walddatenschutz_biodiversitaet/naturwaelder-in-bayern/index.html

Der Igelstachelbart – Pilz des Jahres 2026

Zum Pilz des Jahres 2026 hat die Deutsche Gesellschaft für Mykologie e.V. (DGfM) einen auffälligen Vertreter gewählt: Der Igelstachelbart (*Hericium erinaceus*) ist aufgrund seiner besonderen Erscheinung auch von Pilzläiern anzusprechen. Sein tierischer Namensgeber und der Pilz ähneln sich in ihrer Größe; vor allem aber erinnern die cremefarbenen, 3 bis 5 cm langen »Stacheln« des Pilzes an die Stacheln eines Igels. Diese hängen beim Pilz allerdings nach unten – ausgehend von einem ebenfalls weiß-cremefarbenen Fruchtfleisch, das sich unmittelbar auf der Oberfläche von Buchen- und Eichenstämmen bildet. An den Stacheln entwickeln sich die Sporen, mit denen der waldbewohnende Pilz neue Habitate erobert. Meist wächst der Igelstachelbart an liegenden, starken Stämmen in frischen bis mittleren Zersetzungsphasen – Strukturen, die in laubholzreichen Naturwaldreservaten im Spessart und Steigerwald besonders häufig sind. Vereinzelt ist er auch an stehenden Methusalem-Bäumen mit freiliegendem Holzkörper zu finden. Am Holz ernährt sich der Pilz zunächst vom Lignin. Dadurch verfärben sich die verbleibenden Holzteile – Zellulose und Hemizellulose – weiß, und das Holz wird weich und auffällig faserig. Auf diesen Prozess geht auch die Bezeichnung »Weißfäule« für den pilzlichen Zersetzungstyp zurück.

In Wirtschaftswäldern besiedelt der Igelstachelbart stärkere Astgabeln und Holzreste, die nach der Holzernte im Wald verbleiben, sowie Stämme, für die keine Nutzung vorgesehen ist. In sehr intensiv genutzten Wäldern mit geringem Totholzanteil fehlt diese Pilzart. Mit der Wahl zum Pilz des Jahres will die Deutsche Gesellschaft für Mykologie auf diese Situation aufmerksam machen, denn der Igelstachelbart gilt in Deutschland als stark gefährdet und wird in der Roten Liste als Stufe 2 geführt. Durch die zunehmende Berücksichtigung von Naturschutzaspekten in der Waldbewirtschaftung hat die Totholzmenge zugenommen. Bayerns Wälder beherbergen heute wieder deutlich mehr geeignete Lebensräume für die Stachelbärte. Im südbayerischen Raum sind Nachweise des Igelstachelbarts bislang jedoch selten.

Markus Blaschke, LWF



Im Delikatessenhandel wird der Pilz – der auch gezüchtet wird – unter dem Markennamen »Pom-Pom« als Speise- und Heilpilz angeboten. Foto: Markus Blaschke, LWF